

Dank des Engagements von Stefanie Mayer-Augarde können wir heute Abend die Ausstellung mit Bildern von Stefan Noss eröffnen. Sein Handwerk – ja, Handwerk, denn ohne tiefe Kenntnis von Material und dessen Handhabung kann keine Kunst entstehen, hat Stefan Noss an den Kunsthochschulen in Wien und Düsseldorf erlernt, war zuletzt ein Meisterschüler des international renommierten Künstlers und Professors A. R. Penck. Seit Abschluss des Studiums zeigten zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland die Bilder von Stefan Noss.

Bilder, die faktisch schon durch ihre Entstehungsgeschichte vielschichtig sind, die uns anrühren, abstoßen, verstören, betören können – wenn wir es denn zulassen. All dies ist vom Künstler gewollt. Stefan Noss ist nicht gefällig, will es nicht sein. Und kann doch gefallen – wenn der Betrachter bereit ist, vordergründiges hintenanzustellen und nicht vorschnell Etiketten und Schubladen zur Hand hat.

Grundlage von Stefans Bildern sind meist frühe, unfertige Arbeiten, teilweise sogar noch aus den Wiener Studentenzeiten. An diesem Berg Unvollendetem arbeitet sich der Künstler immer wieder ab, ergänzt, übermalt, zerstückelt – solange, bis er ganz allein für sich feststellen kann, dass eine Arbeit getan, das Bild fertig ist. Seine Materialien sind Bleistift, Farbstifte, Tusche, Kohle, Acryl, überwiegend auf Papier und Leinwand. Auch Radierungen und Collagen finden wir in seinem Oeuvre.

Immer steht der Mensch im Mittelpunkt. Köpfe bestimmen das Bild, zumeist auch auf den ersten Blick als solche erkennbar. Wenn man das Leben von Stefan kennt, weiß man um die Gründe der Kopf-Fixierung – vielleicht wird er Ihnen auf direkte Frage eine Antwort dazu geben. Ich möchte das hier und jetzt nicht.

Aber so sieht doch kein Mensch aus, sagen viele. Von außen betrachtet natürlich nicht, doch zeigt uns Stefan Noss nicht die Hülle, dafür ist die Fotografie geeigneter. Er reflektiert das Innenleben.

Und ich stimme ihm zu, in jedem Menschen kann ein Dämon hausen, in jedem Kopf schlimme Stürme wüten. Stefans Bilder lassen uns dies sehen – und können uns in ihrer hintergründigen Schönheit damit versöhnen.

Ich bin es nicht gewohnt, über Kunst zu sprechen, jedenfalls nicht in dieser Form. Es ist überhaupt das erste Mal, dass ich anlässlich einer Vernissage über Kunst sprechen soll. Als Kunstkenner angekündigt, möchte ich auch darauf kurz eingehen.

Kann man Kunst überhaupt kennen – angesichts der vielfältigen Ausprägungen und der überbordenden Menge jährlich hinzukommender Werke. Was ist das - ein Kunstkenner? Ist das jemand, der einen Modigliani sofort erkennt? Jemand, der weiß, dass Canaletto kein kleines, venezianisches Motorboot ist? Ich glaube nicht.

Vielleicht ist das ganz einfach jemand, der mit wachen Sinnen Dinge ansieht, die, von jedem praktischen Zweck befreit, einzig zur Freude des Betrachters gefertigt wurden?

Das, was wir als Kunst betrachten, entsteht erst im Kopf des Betrachters. Der Mensch sieht etwas, und mit Hilfe seiner Wahrnehmungsinstrumente erklärt er es zur Kunst. Diese Instrumente muss man schulen und den Umgang damit lernen. Wenn es stimmt, dass die Kunst erst im Kopf des Betrachters zur solchen wird – und dies ist wissenschaftlich unumstritten, dann sind die Objekte, die dies auslösen (die Bilder, Skulpturen usw.) nicht selbst die Kunst, sondern nur eine Art Rohmaterial, das zur Schau gestellt wird, das unsere Wahrnehmung auf die Probe stellt. Man kann daran vorbeigehen, dann ist einfach nichts passiert, man kann es anschauen, dann gefällt es oder nicht, dann kommt es als Dekoration für das Wohn- oder Schlafzimmer in Frage - oder man kann es sehen, dann wird man an einer der größten Freuden teilhaben, die die Welt bereithält: der Empfindung von ästhetischer Qualität.

Wenn dies so stimmt, mag man mich als Kunstkenner bezeichnen. Sie alle, die sie den Weg hierher gefunden haben, aber ebenso. Ich wünsche viel Freude beim Betrachten der Bilder, die übrigens überraschenderweise noch nicht alle verkauft sind.